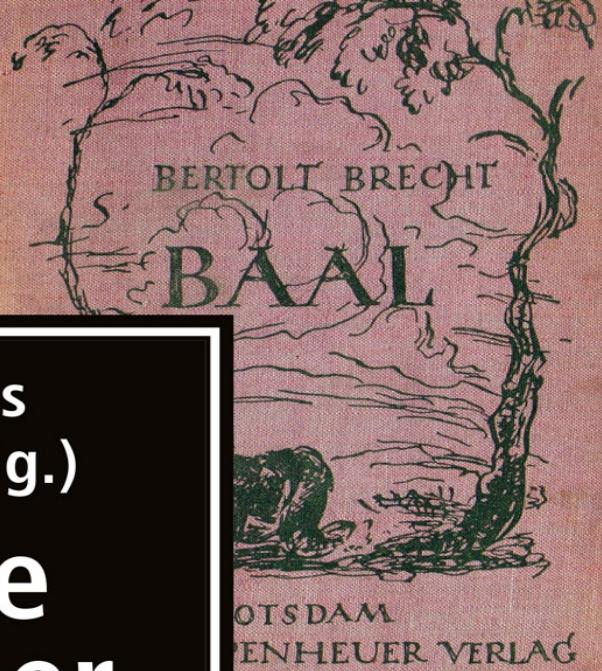


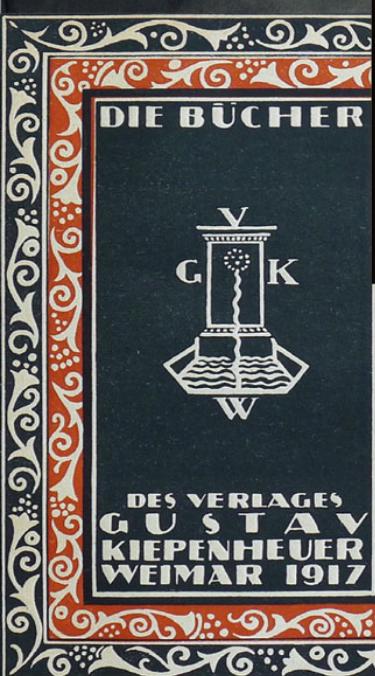
EUROPA
EUROPA
EUROPA
EUROPA
EUROPA
EUROPA

VIERZIG
JAHRE
KIEPEN-



Siegfried Lokatis
Ingrid Sonntag (Hg.)

100 Jahre Kiepenheuer- Verlage



Günter Grass

Die Plebejer
proben den Aufstand

Ein deutsches Trauerspiel

Carl
Einstein

Bebuquin
oder
Die Dilettanten
des Wunders

Prosa und Schriften
1906-1929

Bebuquin wälzte sich in den
Kissen und litt. Er machte sich
daran, zunächst zu erfahren,
was Leiden ist, wo für ihn das
Leiden noch einen Grund und
Zweck berge. Er fand aber
keinen; denn so oft er den
Schmerz zergliederte, traf er

Gustav Kiepenheuer
Bücherei
70

Ch. Links

Siegfried Lokatis, Ingrid Sonntag (Hg.)

100 Jahre Kiepenheuer Verlage

Ch. Links Verlag, Berlin



Die Drucklegung erfolgt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Die Publikation ist Teil des von der Bundesstiftung geförderten Projektes »100 Jahre Kiepenheuer-Verlage. Verlagsgeschichten im deutschdeutschen Spannungsfeld«, das auch eine gleichnamige Ausstellung im Museum für Druckkunst Leipzig vom 28. Februar bis 9. Mai 2010 umfasste. Kooperationspartner sind das Museum für Druckkunst Leipzig, die Buchwissenschaft der Universität Leipzig, das Sächsische Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, die Deutsche Nationalbibliothek Leipzig sowie die Pavillon-Presse Weimar.

Mitarbeit: Marlen Rabold, Textredaktion
Lina Bosbach, Bildredaktion

Editorische Notiz

Die Zitierweise von Autorentexten und Geschäftspost der Vorkriegszeit entspricht den Originalen. In Briefen, Pressetexten und Geschäftspost aus der Nachkriegszeit wurde die alte Rechtschreibung beibehalten, Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Bei Nachdrucken von veröffentlichten Beiträgen wurden die Texte der heute gültigen Rechtschreibung angepasst. Für den Insel Verlag in Leipzig nach 1945 wurde einheitlich die übliche Schreibweise ohne Bindestrich benutzt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2012 (entspricht der 1. Druck-Auflage von 2011)

© Christoph Links Verlag GmbH

Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0

Internet: www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de

Umschlaggestaltung: KahaneDesign, Berlin unter Verwendung von Buchcovern der Kiepenheuer-Verlage

eISBN: 978-3-86284-121-9

Inhalt

Siegfried Lokatis

Der Zauberstab des Verlegers

Einleitung

Thekla Kluttig und Susanne Richter

100 Jahre Kiepenheuer Verlage

Zehn Arten, eine Ausstellung zu beschreiben, die es fast nicht gegeben hätte

Damals in Weimar

Volker Wahl

Gustav Kiepenheuers Anfänge

Matthias Merker

Die neue Buchkunst im Gustav Kiepenheuer Verlag Weimar

Marie Luise Kaschnitz

Lehrjahre

Cornelia Caroline Funke

»Man braucht gar kein Geld; was man braucht, ist Kredit!«

Kiepenheuers finanzielle Voraussetzungen und Transaktionen des Anfangs

Die goldenen Zwanziger in Potsdam

Marie Kaufmann

Die geistigen Geburtshelfer – Kiepenheuer und seine Lektoren

Bianca Heuser

»Ich brauche einen Menschen«

Georg Kaiser bei Kiepenheuer

Kerstin Wonneberger

»Das schönste Buch der Welt«

Joseph Roth bei Kiepenheuer

Dirk Heißerer

Vom Blauen Reiter zum Europa-Almanach

Carl Einstein bei Kiepenheuer

Kiepenheuers Fibel für unsere Kleinen

Aus der *Tabatiere* – einer Privatzeitschrift für Freunde des Verlages von Freunden des Verlages

Hans Altenhein

Vierundzwanzig deutsche Erzähler

Kestens Anthologie von 1929

Cornelia Caroline Funke

Kiepenheuers wirtschaftliche Situation am Ende der Weimarer Republik

Kiepenheuer während der Zeit des Nationalsozialismus

Sabine Röttig

»Wir haben wahrhaftig keinen Überfluß mehr an Verlegern, die das Recht haben, [sich] Verleger zu nennen.«

Kiepenheuer zwischen 1933 und 1944

Jane Langforth und Siegfried Lokatis

Die Passion Pankoks

Ein Bilderzyklus im Visier der Nationalsozialisten

Jörg Räuber

Bücher von deutschsprachigen Emigranten

Erwerbungspraxis der Deutschen Bücherei in den Jahren 1933 bis 1945 und in der DDR

Cornelia Caroline Funke

Ohne Bücher zu verlegen, konnte Kiepenheuer nicht existieren

Kiepenheuers Verlagsgeschäfte von 1933 bis 1945

Neuanfänge in Ost und West

Volker Wahl

**Gustav Kiepenheuer, Theodor Plievier und Joseph Caspar
Witsch über alle Zonen hinweg**

Gotthold Müller

**Die Lizenzierung der ersten Verlage in der russisch besetzten
Zone**

Sabine Röttig

»Wir Beide sind ja doch die besten.«

Charlotte Ehlers und der Gustav Kiepenheuer Verlag

Wieder in Weimar

Jeannine Wanek

»Unser alter unvergesslicher Gustav würde stolz auf Sie sein.«

Der Gustav Kiepenheuer Verlag unter der Leitung Noa
Kiepenheuers

Jürgen Israel

Noa Kiepenheuer

Eine Annäherung

In Noas Nische

Jürgen Israel im Gespräch mit Anna Hofmann

**»Im Druck und in der Zeichnung des Einbandes ganz
bezaubernd ...«**

Artur Liebig über seine Bücher

**Berührungs punkte in Weimar: Die Verlage Aufbau und
Kiepenheuer**

Wulf Kirsten im Gespräch mit Ingrid Sonntag

Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH in Berlin- Dahlem

Maria Sommer

»Wir wünschen nicht verwechselt zu werden, wir sind die
alte Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH ...«

Günter Grass und Maria Sommer

Zwei Briefe

Bernd Schmidt

»Etwas erstaunt zähle ich die Tage ...«

Vier Dokumente aus der Vergangenheit und ein gewagter Blick in
die Zukunft

Kiepenheuer & Witsch in Hagen und Köln

Birgit Boge

Fritz H. Landshoff – Ein nützlicher Mann

Die Zusammenarbeit von Joseph Caspar Witsch und Fritz H.
Landshoff 1949–1952

Nicole Dietz und Siegfried Lokatis

Tobys Wunsch?

Tami Oelfken zwischen den Fronten bei Kiepenheuers

Klaus Körner

Kiepenheuer & Witsch und der Kalte Krieg in Deutschland

Klaus Michael

Berührung ist nur eine Randerscheinung

Die deutsch-deutsche Geschichte einer Anthologie

Kiepenheuer Verlagsgruppe Leipzig und Weimar 1977–1990

Ingrid Sonntag

Kiepenheuer und Reclam in Personalunion?

Kapriolen vor Gründung der Verlagsgruppe

Friedemann Berger, Hans Marquardt, Lothar Reher und Roland Links
Acht Briefe über Kamasutram

Beate Jahn

Über Sinn, Unsinn und Irrsinn

Ungeordnete Gedanken über 23 Jahre Verlagsarbeit

Grit Stegmann

Die Sammlung Dieterich und ihr Herausgeber Rudolf Marx

»Warum hast du uns nicht gleich gesagt, dass du so einen schönen deutschen Verlag leitest?«

Roland Links im Gespräch mit Ingrid Sonntag

Bernd Friedemann und Eberhard Wollesky

Buchherstellung und Ökonomie zwischen Plan und Wirklichkeit

Ernst-Peter Wieckenberg

Die Bibliothek des 18. Jahrhunderts

Bericht über eine deutsch-deutsche Zusammenarbeit

Marga Erb

Lust und Frust des Lektors

Osteuropäische Literaturen in der Verlagsgruppe Kiepenheuer

Günter Gentsch

Literatur als Zugewinn an Welt

Werkausgaben von westeuropäischen und amerikanischen Autoren in der Verlagsgruppe Kiepenheuer

Bernd Lindner

Tagebuch einer Revolution

Zur Entstehungsgeschichte des Leipziger *Demontagebuches 1989 / 90*

Gustav Kiepenheuer Verlag GmbH in Leipzig und Berlin

Friedemann Berger

Ein Brief an Buchhändler und Verlagskollegen

Rechtsstreit zwischen Treuhand und Verlegern

Pressespiegel

Presseerklärung von Kiepenheuer & Witsch über das Verhältnis zum Gustav Kiepenheuer Verlag

Die Kiepenheuer Verlagsgruppe nach 1990
Martin Lorentz im Gespräch mit Siegfried Lokatis und Ingrid
Sonntag

Thorsten Ahrend

Gustav Kiepenheuer bei Aufbau

Die ersten Jahre von 1995 bis 1997

Aufbau begradigt und erweitert sein Programm

Pressemeldung *Buchreport* vom 27. April 2010

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Rechtenachweis

Danksagung

Personenregister

Angaben zu den Herausgebern und Autoren

In vorgerückter Stunde fuhr er sich in einer Gesprächspause mit der Hand über das Gesicht, zwinkerte und legte, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, sein Auge auf den Tisch. Auf diese verblüffende Weise wurde ich davon in Kenntnis gesetzt, daß er ein künstliches Auge trug, treffend nachgebildet, denn ich hatte bisher immer gemeint, daß er mich besonders forschend und verständnisvoll anblickte.

Hermann Kasack

Wenn Rowohlt bei Mahlzeiten angeregt war, zerbiß und kaute er Gläser und verschluckte die Scherben. Joseph Roth, ein beherzter Trinker wie die beiden Verleger, wünschte sich damals, Rowohlt möchte das Glasauge Kiepenheuers verspeisen, als wahres Symbol für die Freundschaft von Verlegern untereinander. Es kam nie dazu.

Zum 50. Geburtstag von Kiepenheuer gab der Verlag einen abendlichen Empfang. Kiepenheuer nahm an diesem Sonntag in der Frühe ein Bad und spielte, wie er es oft tat, mit seinem Glasauge. Da entglitt es ihm und fiel durch den Abfluß. Nun war guter Rat teuer. Er wollte nicht einäugig wie Odin seine Gäste empfangen. Er rief eine Reihe von Optikern in ihren Privatwohnungen an, doch hatte keiner Glasäugen in der Wohnung. Schließlich traf er auf einen Optiker, der ein Glasauge in der Wohnung hatte, zufälligerweise. Kiepenheuer schickte das Dienstmädchen, das auch ein Glasauge brachte. Doch als er die Schachtel öffnete, sah er zu seinem Schreck, daß es ein grünes Glasauge war, was nicht zu seinem eigenen strahlend blauen Auge paßte. Es war zu spät, den Schaden zu reparieren. So blickte er an seinem 50. Geburtstag zweideutig auf seine Autoren.

*Hermann Kesten*¹

»seine ehe sei von daeuer dieses wünscht in wahrhaft treuer
liebe bieder warm und echt seinem kiepenungehaeuer
berthold brecht – dieses telegramm ist teuer.«²

1 Hermann Kasack in: Friedemann Berger (Hg.): *Thema – Stil – Gestalt. 1917–1932*. Leipzig, Weimar 1984, S. 502; Hermann Kesten, ebenda, S. 513.

2 SStA–L, 21097 Gustav Kiepenheuer Verlag und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (im Folgenden: SStAL, GKV) Nr. 854/5, Telegramm von Bertolt Brecht an Gustav Kiepenheuer, 20.1.1925.

Siegfried Lokatis

Der Zauberstab des Verlegers

Einleitung

Vierzig Autoren stellen die vielleicht spannendste deutsche Verlagsgeschichte des 20. Jahrhunderts vor. Die politischen Wechselfälle des vergangenen Jahrhunderts sind ihr auf einzigartige Weise eingeschrieben. Gleich einem Proteus wechselt dieser Verlag die Gestalt, Ort und Programm, Größe, Namen und rechtliche Form, er bildet Absplitterungen und vervielfältigt sich. Dabei ist jede einzelne seiner Erscheinungsformen auf eigene Weise faszinierend, bedeutsam und lehrreich.

Gustav Kiepenheuer startet auf dem ästhetisch ambitionierten spätbürgerlichen Buchmarkt des Kaiserreichs als aufstrebender Kulturverleger mit bibliophilen Kostbarkeiten, lässt im 1. Weltkrieg aber auch gehobenen patriotischen Schund folgen. In seltsam scharfem Kontrast dazu steht der Umbau des Programms ab 1917, die Entstehung eines »linken« Angebotssegments. Die Verlagsgeschichtsschreibung in der DDR in Gestalt des ehrwürdigen Jubiläumskatalogs von 1984 *Thema – Stil – Gestalt. 1917–1932* umschiffte schlitzohrig das Problem, indem man unter Ausklammerung dunklerer Seiten erst um 1917 mit der Darstellung einsetzte und sich auf die Goldenen Zwanziger des Verlages konzentrierte. Diesen Mythos bediente die 1977 in Leipzig zusammengeschweißte Verlagsgruppe Gustav Kiepenheuer, zu der auch die Verlage Insel, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung und Paul List gehörten.

Kiepenheuer war ein Leuchtturm der Weimarer Republik, ein Zentrum des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit, ein Seismograph, der Autoren wie Bert Brecht und Anna Seghers entdeckte, der Verlag von Gottfried Benn, Carl Einstein, Lion Feuchtwanger, Leonhard Frank, Ernst Gläser, Hans Henny Jahnn, Georg Kaiser, Joseph Roth, George Bernhard Shaw, Upton Sinclair, Ernst Toller, Carl Zuckmayer und Arnold Zweig. Das Verlagsarchiv zeigt die »Halbgötter« von einer erfrischend menschlichen Seite: Sie quengeln in schrecklicher Geldnot, schreiben geistreiche Klosprüche (»Hier nehm ich Platz, ich Ringelnatz«) und feiern rauschende Gelage. Das Glasauge des Verlegers kullert über den Tisch.

1933 landen drei viertel des Programms auf dem Scheiterhaufen. Kiepenheuers legendäre jüdische Lektoren Hermann Kesten, Fritz Landshoff und Walter Landauer fliehen aus Deutschland und organisieren zunächst in den Niederlanden bei Querido und Allert de Lange eine Heimstatt für die Crème de la Crème der emigrierten Schriftsteller. Es gibt auch noch die Verleger Bermann-Fischer und Oprecht, doch die Geschichte der literarischen Emigration wird maßgeblich von der Kiepenheuer-Tradition geprägt. Gustav Kiepenheuer selbst bleibt zurück in Berlin und unternimmt gewaltige Anstrengungen, um sich in der ihm feindlichen Umwelt des Dritten Reiches irgendwie zu behaupten. Keinem gelingt das besser als ihm. Es hat lange gedauert, bis die Geschichte der literarischen Emigration die gebührende wissenschaftliche Aufmerksamkeit fand, und das gleiche lässt sich über die verdrängte Geschichte des Buchhandels- und Verlagswesens innerhalb des Dritten Reiches sagen. Bislang wurde entweder das eine oder das andere Thema behandelt, die Realgeschichte der Literatur in der Emigration oder die Literaturgeschichte des nationalsozialistischen Deutschlands. Eine Darstellung der Kiepenheuer-Geschichte fordert hingegen, beide Aspekte zu thematisieren.

Die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg spaltete auch den Verlag. Neben Gustav Kiepenheuer in Weimar verselbständigte sich der Kiepenheuer Bühnenvertrieb in Berlin und auf juristisch umstrittene Weise entstand der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch. Mancher westdeutsche Leser assoziiert bis heute fälschlicherweise mit dem Namen Gustav Kiepenheuer ausschließlich das westdeutsche Unternehmen. Die Bücher Kiepenheuers aus den zwanziger und dreißiger Jahren werden in bibliographischen Angaben von Antiquaren gern mit dem vermissten »Witsch« geschmückt, obwohl Kiepenheuer & Witsch erst seit 1951 unter diesem Namen, und zwar ohne den »Gustav«, publizierte.

In der Festschrift *90 Jahre Gustav Kiepenheuer Verlag* versuchte im März 2000 dessen damaliger Eigentümer Bernd F. Lunkewitz noch einmal das bundesdeutsche Publikum mit der glorreichen Geschichte des »Jahrhundertverlegers« vertraut zu machen. Bis zum »100. Jubiläum ... und darüber hinaus« versprach er dem Publikum gute Bücher in der Tradition Gustav Kiepenheuers.¹ Tatsächlich hat die inzwischen von Lunkewitz verkaufte Aufbau-Verlagsgruppe das 100. Verlagsjubiläum am 1. April 2010 abgewartet und die Stilllegung des Gustav Kiepenheuer Verlages drei Wochen später verkündet. Wie es hieß, sei es die unvermeidliche Konsequenz aus Marktanalysen gewesen, welche die unerschütterliche Marktdominanz von Kiepenheuer & Witsch im gesamtdeutschen Buchhandel belegten.

Bis 1990 hatte der Gustav Kiepenheuer Verlag hauptsächlich für den Buchmarkt der DDR produziert und war in der Bundesrepublik nur indirekt präsent, dies allerdings in erheblichem Ausmaß. Der Buchexport in die Bundesrepublik bildete geradezu die Raison d’être der Kiepenheuer Verlagsgruppe – nur erschienen die Bücher als Lizenzausgaben im Westen hauptsächlich bei C. H. Beck, im Verlag Modernes Antiquariat und bei Dausien.

In umgekehrter Richtung war Kiepenheuer & Witsch in der DDR aktiv und ebenfalls unsichtbar. Dort genossen zwar die Bücher seiner Hausautoren Gabriel García Márquez und J. D. Salinger geradezu Kultstatus, doch sie erschienen in der Regel in Häusern

wie Aufbau, Volk und Welt und Reclam unter deren Namen. Zudem war die SED in höchstem Maße skeptisch gegenüber einem Verlag, der im »Kalten Krieg« die DDR mit geschmuggelten, auch vom Ballon abgeworfenen Tarnbroschüren überschwemmt hatte, der Wolfgang Leonhards Bestseller *Die Revolution entlässt ihre Kinder*, Carola Sterns Ulbricht-Biographie und Manès Sperbers antikommunistische Trilogie *Wie eine Träne im Ozean* herausbrachte. Hier erschien auch das SBZ-Archiv (der Vorläufer des Deutschland-Archivs) und später, nach dessen Ausbürgerung, Bücher Wolf Biermanns: Alles Literatur für den Giftschränk, die offiziell nicht die Grenze passieren konnte.² Eine seltsame Koinzidenz: Beide Kiepenheuer-Buchverlage operierten auf diskrete Weise im großen Stil gesamtdeutsch, versteckte Bücherströme überkreuzten sich.

Der erste Blick auf die langfristigen Prozesse suggeriert eine irreführende Parallele: Beide Kiepenheuer-Verlage begannen nach dem Krieg als Privatunternehmen, beide fanden sich schließlich in eine Verlagsgruppe eingebettet, KiWi bei Holtzbrinck, Gustav Kiepenheuer zu DDR-Zeiten in der »Viererbande« – dem Leipziger »Erbe-Kombinat« – und danach in der Aufbau-Gruppe in Berlin. Der Konzentrationsprozess in der DDR war allerdings politisch induziert. Die wenigen, bis Anfang der siebziger Jahre geduldeten privaten Verlage waren einer konsequenten Diskriminierung in der Besteuerung und bei der Papierverteilung ausgesetzt.

An Devisen war für Noa Kiepenheuer in den fünfziger und sechziger Jahren kaum zu denken, und in der Literaturarbeitsgemeinschaft kämpfte sie tapfer um die von Aufbau und Reclam belassenen Brosamen des »kleinen Erbes«. Trotzdem gelang es Noa, sich in Weimar einzurichten und ihre Nische zu basteln, in die ihre einstigen Mitarbeiter – der studentische Untermieter und (bis zu seiner Verhaftung) designierte Cheflektor Jürgen Israel und der Grafiker Artur Liebig – dem interessierten Leser seltene Einblicke gewähren. Wie sie mit Mysie und Minckwitz, ihrem Hund und ihrem Lektor, um den Schreibtisch herum ein Schneckenhaus baute und dem branchenüblichen Kontakt auswich, grenzt an Realitätsverweigerung – welch ein Kontrast zu ihrem agilen Lieblingsfeind »Witschi«, dem redegewaltigen

Renaissancemenschen, der in Köln sein verlegerisches Genie entfaltete und in vielen Töpfen zu röhren verstand.

Und Welch ein Kontrast auch zu den späteren Verlegern des Gustav Kiepenheuer Verlages, der sich zur Leitfirma der Verlagsgruppe mauserte. Nachdem die Tochter Noa Kiepenheuers, Eva Mayer, den nominellen Verkauf an den Kinderbuch-Verlag abgewickelt hatte, wurde der Verlag Parteieigentum der SED, woraus seine führende Rolle in der Zukunft resultieren sollte. Hingegen galt der Insel Verlag weiterhin – es gab auch einen volkseigenen Anteil – als treuhänderisch verwaltetes Privatunternehmen, wobei die Gültigkeit des 1963 erfolgten Verkaufs des westdeutschen Insel Verlages an Siegfried Unseld für das Leipziger Unternehmen von der DDR nicht anerkannt beziehungsweise (aus Rücksicht auf den Handelspartner Suhrkamp) als schwebende Frage lieber im Dunkeln belassen wurde.

Bei der im Mai des Jahres auf den 1. Januar 1977 rückdatierten Bildung der Verlagsgruppe Kiepenheuer wurde der Paul List Verlag weitgehend stillgelegt, seine Gegenwartaute zum Mitteldeutschen Verlag nach Halle ausgelagert, das Papierkontingent im Wesentlichen Kiepenheuer zugeschlagen. Die Sammlung Dieterich war nicht viel mehr als eine allerdings legendäre und exportträchtige Buchreihe. Die Verlagsgruppe bezog ihren Hauptsitz im Gebäude des Insel Verlages in der Mottelerstraße 8 im Leipziger Norden. Vom Insel Verlag kamen 29 Mitarbeiter, darunter der neue, früh verstorbene Verlagsdirektor Hans Klähn und fünf Lektoren, die fortan bei Kiepenheuer angestellt waren.³ Kiepenheuer selbst brachte kaum mehr als zwei Mitarbeiter ein, darunter allerdings den künftigen Cheflektor Friedemann Berger.

Diese Lösung, der Ausbau zu einem großen Leipziger Erbe-Verlag, erlaubte insgesamt eine beträchtliche ökonomische Stärkung, wie sie üblicherweise nur Parteiunternehmen zugute kommen konnte. Sie eröffnete vor allem (für dieses Verfahren gab es Vorbilder wie Edition Leipzig, VEB Enzyklopädie oder den Deutschen Verlag für Musik) die strategische Chance, eventuelle Exportblockaden durch die westdeutschen Parallelverlage von Insel, Dieterich und List durch die Umlenkung von Titeln auf Kiepenheuer unterlaufen zu können und so Planungssicherheit für den

Westexport herzustellen. Aus diesem Grund war zunächst auch die Einbeziehung des Leipziger Reclam Verlages, der von Stuttgarter Boykotten gegen die Universal-Bibliothek geplagt war, im Gespräch.

Das jährliche Papierkontingent des Kiepenheuer Verlages, die Sammlung Dieterich (55 Tonnen) und Insel (115 Tonnen) nicht mitgerechnet, stieg von 23 auf 380 Tonnen (1984), der Westexport von 40 000 (1977) auf 730 000 DM beziehungsweise Verrechnungseinheiten (1984).⁴ Der West-Export der Verlagsgruppe entsprach ungefähr dem Devisenetat der beiden für Westliteratur zuständigen Verlage Aufbau und Volk und Welt, die damit fast den gesamten Belletristikimport der DDR bezahlten.

Kurzum, in der Verlagsgruppe Kiepenheuer erschien Literatur, die nicht nur in der DDR in aller Regel schon beim Erscheinen vergriffen, sondern auch im Westen gefragt war. Denn welcher Verlag in der Bundesrepublik konnte sich eine so vielseitige wie gründliche Lektoratsarbeit leisten? Das Programm der Kiepenheuer-Gruppe reichte von *Portugiesischen Schiffbrüchigen-Berichten* aus dem 16. Jahrhundert über Ossip Mandelstams *Gespräch über Dante* bis zu nigerianischen Märchen, kambodschanischen Schelmenromanen, tamilischen Preisliedern und den Gesängen der Maori. Hier fanden sich Thomas de Quinceys *Bekenntnisse eines indischen Opiumessers* neben Paul Westheims *Europa-Almanach*, Max Dauthendeys *Märchenbriefbuch der heiligen Nächte im Javanerlande* und Paul Scheerbarts Mondroman *Die große Revolution*.

Nach dem frühen Tod des Verlagsleiters Hans Klähn gliederte sein Nachfolger Roland Links das Programm der Gruppe neu und schuf vier, alle Verlage übergreifende Lektorate:

1. Deutschsprachige Literatur (Belletristik)
2. Übersetzungsliteratur aus sozialistischen Ländern
3. Übersetzungsliteratur aus nichtsozialistischen Ländern
4. Afroasiatische Literatur / Kulturgeschichte.⁵

Der Export wurde zum »Hauptsteuerinstrument der Lektoratsplanung«. Bei der Sammlung Dieterich kooperierte man mit Schünemann in Bremen, bei der Gustav-Kiepenheuer-Bücherei, den

Afrikanischen Märchen und der Andersen-Werkausgabe mit der Firma Dausien in Hanau, bei der Orientalischen Bibliothek und der Bibliothek des 18. Jahrhunderts mit C. H. Beck, bei der Folklore- und der Märchenreihe mit dem Drei Lilien Verlag (VMA) in Wiesbaden.⁶

Dann gab es für jeden Verlagsteil die belebende Erweiterung des Programms in Richtung Gegenwartsliteratur. In der von Lothar Reher gestalteten Gustav-Kiepenheuer-Bücherei der achtziger Jahre erschien eine ganze Reihe interessanter Westtitel von Autoren wie Albert Camus, Sigmund Freud, Arno Schmidt und Susan Sontag. Im Insel-Verlag kam Heinrich Böll heraus, von dessen von Kiepenheuer & Witsch übernommenen Titeln auch mindestens eine Plusauflage gedruckt wurde: statt der bezahlten 30 000 Exemplare brachte man 50 000 Stück in den Vertrieb. Verglichen mit der systematisch über Aufbau und Volk und Welt abgewickelten Betrugspraxis der SED-Politik war das nicht mehr als ein Ausrutscher, der jedoch nach der Wende für viel Aufsehen sorgte. Von der Zensur untersagt wurde die Edition der Werke Schopenhauers und Nietzsches sowie eine Nachauflage von Sigmund Freud.⁷

Die den Verleger quälenden Hauptprobleme lagen jedoch im herstellerischen Bereich. Die sich dramatisch verschlechternde Druck- und Papierqualität in der DDR erwies sich als ein strukturelles Hindernis für die mit marktbewusst anspruchsvollen Westverlagen betriebenen »Mitdruckgeschäfte«.

Die Leipziger Verlagsgruppe Gustav Kiepenheuer bot die Möglichkeit, die hundertjährige Tradition der Firma in einer Ausstellung im Leipziger Museum für Druckkunst zu dokumentieren. Gestützt auf das große, hervorragend erschlossene und zugänglich gemachte Verlagsarchiv, das sich heute im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig befindet, die bereits erfolgten Reprints und Jubiläumskataloge sowie die grundlegende Arbeit Cornelia Caroline Funkes⁸ zum frühen Kiepenheuer Verlag begannen 2009 die

Vorbereitungen zu diesem Buch. Hier kommen nicht nur Literaturhistoriker zu Wort, sondern auch Zeitzeugen, die ganz unterschiedliche Perspektiven von Verlagsleitern, Ökonomen, Herstellern und Lektoren einbringen. Sie kennen am besten die Hoffnungen, Spielräume, Improvisationen und Zwänge des damaligen Tuns und reflektieren auch die internen Spannungen.

Dieser Ansatz, Forscher und Zeitzeugen verschiedener Generationen aus Ost und West mit ihren unterschiedlichen Perspektiven zusammenzuführen und deren Texte in Kommunikation zu setzen, ist inzwischen nicht mehr neu, sondern bewährt. Auf ähnliche Weise entstanden bereits umfangreiche Textsammlungen zum innerdeutschen Literaturaustausch, zu Zeitschriften in der DDR, zum Verlag Volk und Welt und zum Phänomen des Heimlichen Lesens.⁹

Die Verlagsgeschichte, besser die Kiepenheuer-Verlagsgeschichten, greifen sowohl zeitlich wie räumlich über den Rahmen der DDR-Geschichtsforschung hinaus. Die Kiepenheuer-Geschichte überspannt einhundert Jahre, beleuchtet sowohl das Zeitalter der Weltkriege als auch die Vorgeschichte der Teilung, darüber hinaus werden auch westdeutsche Ableger in den Untersuchungsgegenstand einbezogen. Insofern geht es hier um eine gesamtdeutsche Perspektive. Das Thema Kiepenheuer lässt sich in seiner Gesamtheit als einheitlich auffassen, konstruieren und darstellen, wenn man zwischen den einzelnen Teilen Beziehungen herstellt, wenn man Vergleiche zieht und trotz unterschiedlicher, ja gegensätzlicher politischer Rahmenbedingungen Ähnlichkeiten herausarbeitet, wenn man Übergänge zwischen wechselnden Eigentumsformen und die Kommunikation zwischen den Protagonisten beobachtet.

Seit 1949 liegt Gustav Kiepenheuer in Weimar neben der Fürstengruft, also neben Goethe und Schiller, begraben. Sein kleiner Verlag zu dieser Zeit würde für sich genommen vermutlich nicht all den Forschungsaufwand rechtfertigen können und das Interesse des Lesers beanspruchen dürfen. Doch danach ging es weiter, es begann die spannende Zeit der deutsch-deutschen Konflikte. Seine Witwe Noa musste sich mit Joseph Caspar Witsch auseinandersetzen, der

im Westen einen Ableger gründete. Der Mythos Kiepenheuer überdauerte den Tod des Gründers, weil er offenbar sehr erfolgreich benutzt und wiederbelebt werden konnte, in der Bundesrepublik von Witsch, in der späten DDR vom Cheflektor Friedemann Berger. Verlegerische Leidenschaft und Vision, aber auch starke Ellenbogen waren Voraussetzung, um bei der Stabübergabe nachzuhelfen.

»SIE sind SO!« schreibt resigniert der 1933 emigrierte Kiepenheuer-Lektor Fritz Landshoff, als ihn Witsch nach vollbrachtem Dienst, der Übertragung vitaler, durch die Emigration geretteter Autorenrechte, unter einem Vorwand beiseite schiebt.¹⁰ In den achtziger Jahren wird Landshoff für Friedemann Berger noch einmal zu einer Ikone der Kiepenheuer-Tradition.

Für Kontinuität und Traditionsstiftung über die Jahrzehnte hinweg sorgten im Hintergrund Frauen wie Käthe Oehlwein, die über Noas Tod hinaus noch mit 80 die Geschäfte in Weimar führte, oder Charlotte Ehlers, die zunächst Gustav Kiepenheuer zur Seite stand, um dann mit Joseph C. Witsch in den Westen zu gehen: Eine große alte Dame bei Kiepenheuer & Witsch, die in Briefen zu Noa Kontakt hielt. Stets traditionsbewusst und anfangs sehr um Vermittlung zwischen Köln und Weimar bemüht, agierte die Schweizer Verlegerin Bettina Hürlimann, Gustav Kiepenheuers Tochter aus erster Ehe. Bettinas Mutter Irmgard hatte Gustav Kiepenheuer 1910 die Gründung des Verlags in Weimar finanziell ermöglicht und nach der Trennung von ihrem Mann in Potsdam gemeinsam mit dem ehemaligen Kiepenheuer-Prokuristen Hans Müller den Verlag Müller & I. Kiepenheuer betrieben, der sich auf Luxusausgaben und Kunstbücher spezialisierte.¹¹ 1934 erschien hier beispielsweise ein von Will Grohmann herausgegebener Band mit Handzeichnungen Paul Klees, der von den Nazis beschlagnahmt und nach dem Krieg – der Verlagsort war jetzt Bergen in Oberbayern – noch einmal aufgelegt wurde. 1962 erfuhr der Gustav Kiepenheuer Verlag in Weimar von einem seiner wichtigsten westdeutschen Handelspartner, Werner Dausien in Hanau, dass dieser die Firma Müller & Kiepenheuer, an der Irmgard Kiepenheuer noch etwas beteiligt war, übernommen hatte.¹² Später sollte Dausien neben den Produkten von Müller & Kiepenheuer auch aus Weimar

übernommene Titel der Gustav-Kiepenheuer-Bücherei in der Bundesrepublik verbreiten. Wie es der Zufall wollte, war Hanau, der Sitz des Verlages, zugleich der Ort der Buchhändlerlehre von Gustav Kiepenheuer.

Schon früher, nicht erst in der Bundesrepublik, kommunizierten die verschiedenen Kiepenheuer-Verlage gerichtlich miteinander, um sich in Rechtsfragen abzugrenzen und der Verwechslungsgefahr zu begegnen. 1932 wurde Müller & I. Kiepenheuer in dritter Instanz vom Leipziger Reichsgericht zu einem Namenswechsel verurteilt, auf den Gustav Kiepenheuer jedoch anschließend, nachdem die prinzipielle Frage geklärt war, gar keinen Wert mehr legte.¹³ Zwischen Kiepenheuer & Witsch und Gustav Kiepenheuer wurde das Problem erst nach der Wende von 1989 wieder akut, als man unversehens auf einem gemeinsamen Markt agierte. Und die Dramaturgin Maria Sommer klebte ihren Briefen den Zettel an: »Wir wünschen nicht verwechselt zu werden, wir sind die alte Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH, gegründet 1931 und haben mit dem Verlag Kiepenheuer und Witsch nichts zu tun.«¹⁴

Es gab Autoren, die in einer bestimmten Phase der Kiepenheuer-Geschichte eine dominierende Rolle spielten, in den zwanziger Jahren natürlich vor allem Georg Kaiser, der geldgierige und geniale Querulant, dessen unnachahmliche Briefe die Prunkstücke des Verlagsarchivs darstellen. Für die Zeit des Nationalsozialismus steht exemplarisch der »entartete« Maler Otto Pankok.

Fast alle berühmten Kiepenheuer-Autoren der zwanziger Jahre, von Bert Brecht über Lion Feuchtwanger bis hin zu Heinrich Mann, Anna Seghers und Arnold Zweig, wurden in der DDR beim Aufbau-Verlag verlegt, wodurch Noa Kiepenheuer zu einer Provinzexistenz verurteilt blieb. Zwei Autoren verklammern die Kiepenheuer-Verlagsgeschichten über die Bruchstelle des Kriegsendes hinweg, Joseph Roth und die heute nahezu unbekannte Tami Oelfken. Die linke Reformpädagogin und niederdeutsche Heimatdichterin

Oelfken musste erleben, dass ihre Bücher gleich in drei politischen Systemen ausgegrenzt wurden: im »Dritten Reich«, wo sie sowohl für Müller & Kiepenheuer als auch für Gustav Kiepenheuer geschrieben hatte, wurde ihr Roman *Tina* verboten. Witsch bemühte sich um sie, ließ sie aber als »zu links« fallen. Schließlich verlegte sie ihre Bücher wieder bei Noa, aber auch in der DDR gab es Schwierigkeiten mit der Zensur.

Joseph Roth war ein enger Freund Gustav und Noa Kiepenheuers. In der Bundesrepublik erwarb sich Kiepenheuer & Witsch bleibende Verdienste durch die Pflege seines Werkes, das vornehmlich vom ehemaligen Gustav Kiepenheuer-Lektor Hermann Kesten herausgegeben wurde. Im Gustav Kiepenheuer Verlagsarchiv lag der »Berliner Nachlaß« des Autors, dessen Verkauf an ein Münchener Auktionshaus Friedemann Berger 1992 zum Verhängnis wurde. Die Treuhand machte die Privatisierung des Gustav Kiepenheuer Verlages und den Verkauf an Friedemann Berger wieder rückgängig. Die Aussperrung Bergers aus dem eigenen Verlag geriet 1993 zu einem öffentlichen Skandal, der die letzte Phase der Firmengeschichte einläutete: den Verkauf an Bernd Lunkowitz, den Wegzug aus Leipzig und zuletzt die Schließung durch die neue Aufbau-Verlag GmbH & Co. KG.

Die über Jahrzehnte gewahrte Identität des Verlages hängt an Personen, aber natürlich auch an den Büchern und Reihen, deren Geheimnisse in den Akten verborgen sind, an den mit ihnen verknüpften Geschichten, Risiken, Ängsten und Triumphen; an dem Wissen vom unvermeidlichen Wechsel der Marktsituationen, das langen Atem schafft; an dem Glanz der kraftspendenden Reliquien, den Autographen.

Es war die Souveränität eines begnadeten Verlegers wie Gustav Kiepenheuer, wichtige Vorlagen und Vorgänge zu den Akten zu legen, um bei Bedarf auf sie zurückzugreifen. Je prunkvoller die Bücher, je prominenter die Autoren, desto höher ließ sich das Archiv bewerten, um Kredite zu sichern und Investoren zu ködern. Mit dem Archiv verfügte der Verleger gleichsam über einen Zauberstab, der auch seinen Nachfolgern die Möglichkeit bot, die ruhmreiche Tradition mit neuem Leben zu füllen.

An dieser Stelle ist das Hohe Lied des Archivs zu singen. Nur durch die sorgfältig aufbereiteten Überlieferungen war es möglich, 100 Jahre Verlagsgeschichte darzustellen. Und diese Geschichte wurde selbst vom Archiv geprägt. Nur mit dessen Hilfe gelang es Friedemann Berger, der in Weimar darin wohnen und arbeiten durfte, die Kräfte der Kiepenheuer-Geschichte zu aktivieren, um damit das Konzept der Verlagsgruppe zu finden und zu legitimieren. Und nicht nur das: Wenn der Leser, was technisch leicht möglich ist, nach Gustav Kiepenheuers bibliophilen Bücherschätzen aus der Frühzeit der Verlagsgeschichte fahndet – ob es sich um den von Klemm illustrierten *Reineke Fuchs*, die von Dulac illustrierten *Arabischen Nächte* oder um *Die Schaffenden* handelt, ob er Hermann Kestens *Vierundzwanzig deutsche Erzähler* oder den *Europa-Almanach* von Carl Einstein und Paul Westheim sucht – stets wird er einen preisgünstigen, meist sorgfältig kommentierten Reprint aus der DDR finden. Und wenn wir ähnliches bei den Büchern des Insel Verlages beobachten, wird klar, dass die konsequente Auswertung der eigenen Archivtradition ein Produktionsgeheimnis der Leipziger Erbe-Gruppe war. Sie prägte ihr öffentliches Erscheinungsbild und bot für Buchkunst, Herstellung und Lektorat den verpflichtenden Maßstab.

Verlage tun sich heute schwer mit ihren Archiven. Sie bräuchten dafür kluges Personal, Raum und Pflege. Im digitalen Zeitalter gaben selbst Unternehmen wie Rowohlt, Kiepenheuer & Witsch, Aufbau, Suhrkamp und Insel ihren lebendigen Traditionsschatz aus der Hand und ließen dessen Zersplitterung zu. Das Beispiel Kiepenheuer zeigt, dass es sich für einen Verlag durchaus lohnen kann, auf den geistigen Fundus früherer Generationen zurückzgreifen zu können.

1 Das Publikum will mehr als trockene Schwarten. 90 Jahre Gustav Kiepenheuer Verlag. Leipzig 2000, S. 12.

- 2** Vgl. Lokatis, Siegfried; Sonntag, Ingrid (Hg.): Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur. Berlin 2008.
- 3** Rösner, Heinrich: Bericht über den Insel-Verlag für die HV Verlage und Buchhandel, Abt. Belletristik, 31.10.1977. BA DR-1, 8429, S. 88 f.
- 4** Jahresbericht der Verlagsgruppe Kiepenheuer für das Jahr 1984, 2.1.1984 (vermutlich 1985). BA DR-1, 16387, S. 2.
- 5** Gustav Kiepenheuer Verlag (Roland Links) an das Ministerium für Kultur, 23.2.1980, Jahresbericht der Verlage zum Planablauf 1979. BA DR-1, 16383, S. 53.
- 6** Roland Links, Persönlicher Bericht. Zur momentanen Leitungssituation in der Verlagsgruppe Kiepenheuer, 17.4.1984. BA DR-1, 8431, S. 86.
- 7** »Die Arbeit an spätbürgerlichen Autoren wie Nietzsche, Kierkegaard, Schopenhauer u. a. ist im Sinne der in der Diskussion gegebenen Hinweise nicht zu forcieren. Die Streichung des Nietzsche-Titels wird zur Kenntnis genommen. Der Verlag erhielt die Empfehlung, die Freud-Nachauflage nach 1987 zu verschieben.« Protokoll der Rechenschaftslegung der Verlagsgruppe Gustav Kiepenheuer zum Planablauf 1985, 28.2.1986. BA DR-1, 16388, S. 3.
- 8** Funke, Cornelia Caroline: Im Verleger verkörpert sich das Gesicht seiner Zeit. Unternehmensführung und Programmgestaltung im Gustav Kiepenheuer Verlag 1909 bis 1944. Wiesbaden 1999.
- 9** Lehmstedt, Mark; Lokatis, Siegfried (Hg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literatauraustausch. Wiesbaden 1997. Barck, Simone; Langermann, Martina; Lokatis, Siegfried (Hg.): Zwischen »Mosaik« und »Einheit«. Zeitschriften in der DDR. Berlin 1999. Barck, Simone; Lokatis, Siegfried (Hg.): Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt. Berlin 2003. Lokatis, Siegfried; Sonntag, Ingrid (Hg.): Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur. Berlin 2008.
- 10** Vgl. den Beitrag in diesem Band: Birgit Boge: Fritz Landshoff – Ein nützlicher Mann. Die Zusammenarbeit von Joseph Caspar Witsch und Fritz Landshoff 1949–1952, Fußnote 113.
- 11** Vgl. zu Charlotte Ehlers, Noa Kiepenheuer und Bettina Hürlimann: Tripmacker, Wolfgang: Frauen um Kiepenheuer. In: Verwehte Spuren. Potsdamer

Verlagsgeschichten. Wilhelmshorst 2008, S. 129–147.

¹² Verlag Werner Dausien, Hanau, an Gustav Kiepenheuer Verlag, 6.12.1962. SStA-Leipzig, Gustav Kiepenheuer Verlag, Nr. 902.

¹³ Landshoff, Fritz H.: Meine Jahre im Gustav Kiepenheuer Verlag. 1926–1933. In: Thema – Stil – Gestalt, Leipzig 1984, S. 504–512, hier S. 506 f.

¹⁴Vgl. den Beitrag von Maria Sommer »Wir sind der Kiepenheuer Bühnenvertrieb und wünschen nicht verwechselt zu werden« in diesem Band.

Thekla Kluttig und Susanne Richter

100 Jahre Kiepenheuer Verlage

Zehn Arten, eine Ausstellung zu beschreiben,
die es fast nicht gegeben hätte

Mehr als 3000 Besucher haben die Kiepenheuer-Ausstellung gesehen. Die Organisatoren freuten sich über diese positive Bilanz, die sie nach der Schließung am 9. Mai 2010 ziehen konnten. »Gäbe es die soeben eröffnete Ausstellung in Leipzigs Museum für Druckkunst nicht, müsste die hundertjährige Geschichte der Kiepenheuer-Verlage wahrscheinlich ganz ohne offizielles Gedenken auskommen«, konstatierte Joachim Güntner in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Weder die Berliner Aufbau-Verlagsgruppe, deren Teil der Gustav Kiepenheuer Verlag war, noch der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch hatten entsprechende Aktivitäten unternommen.¹ Folge eines immer noch wirkenden »deutsch-deutschen Spannungsfeldes«? Zu wechselvoll die Verlagsgeschichte, zu umstritten die Gründungsgeschichte des westdeutschen Verlags, zu ärgerlich die häufige Verwechslung der beiden Häuser? Auf »Kiepenheuer« als Chiffre für Expressionismus und Neue Sachlichkeit und Autoren wie Georg Kaiser, Bertolt Brecht, Joseph Roth und Anna Seghers hätte man sich doch verständigen können. Gerade die bewegte (n) Geschichte (n) jenseits dieser frühen Jahre des Verlages prädestinierten ihn für eine Ausstellung.

Am Anfang stand ein Zufall

Als beide Autorinnen sich im Oktober 2008 in anderer Angelegenheit trafen, sprach Susanne Richter von einer Ausstellung zum Gustav Kiepenheuer Verlag, die der Leiter der Pavillon-Presse Weimar, Matthias Merker, plane. Daraufhin berichtete Thekla Kluttig über ein ähnliches Vorhaben von Siegfried Lokatis, Professor für Buchwissenschaft an der Universität Leipzig. Nach wenigen Telefonaten und zwei Monate später, Mitte Dezember 2008, traf sich erstmals ein selbsternanntes »Kuratorium« der Kiepenheuer-Ausstellung zu einer Besprechung. Zu den Genannten gesellten sich Jörg Räuber von der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und im Oktober 2009 Ingrid Sonntag. Über das grundsätzliche Ziel – eine Ausstellung und Publikation anlässlich des hundertjährigen Gründungsjubiläums des Gustav Kiepenheuer Verlages – bestand sofort Einigkeit. Deutlich wurde aber auch: Keiner der Partner verfügte über nennenswerte finanzielle Ressourcen für das Projekt; ohne die Einwerbung von Drittmitteln würde die Ausstellung eine »Luftnummer« bleiben. Die Partner teilten ihre Überzeugung: Eine Ausstellung zur Kiepenheuer-Verlagsgeschichte würde ein kulturgeschichtlich interessiertes Publikum finden, das auch die oft kritisierte »Flachware« – Briefe, Bilder, Bücher – schätzt. Der Ausstellungsort würde das Museum für Druckkunst in Leipzig sein.

Das Museum

Das Museum für Druckkunst sammelt Geräte, Maschinen und Utensilien, die zur Herstellung von Printmedien benötigt werden und die seit der Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert von Bedeutung sind. Das 1994 gegründete und von einer privaten Stiftung getragene Haus selbst ist ein Industriedenkmal, ein Ort, der sowohl die Herstellung von Verlagsprodukten wie auch – einst Sitz des Reclam Verlages – die ehemals zentrale Rolle Leipzigs im Buchwesen abbildet. Es gehört zu den technisch-kulturhistorischen

Museen Deutschlands. Bücher als Verlagsprodukte waren im Programm des Museums mehrfach Thema von Ausstellungen; zuletzt im Jahr 2008, als anlässlich des 60. Jubiläums der Stamperia Valdonega von Giovanni und Martino Mardersteig 250 Bücher aus der Produktion der Veroneser Druckerei gezeigt wurden. Die geschichtliche Einordnung in einen größeren verlegerischen Zusammenhang war bei dieser Ausstellung nicht angestrebt. Mit der Kiepenheuer-Ausstellung betrat das Museum daher Neuland, sowohl in der inhaltlichen Bearbeitung eines komplexen Themenfeldes als auch in der Zusammenarbeit und Koordination verschiedener Partner und Mitwirkender und zahlreicher Leihgeber. Das Museum selbst übernahm die technisch-organisatorische Begleitung der Ausstellung, die Bereitstellung der Grundvoraussetzungen für die Präsentation des heterogenen Materials auf 250 Quadratmeter Ausstellungsfläche und die Öffentlichkeitsarbeit. Die Gesamtkoordination der Ausstellung lag in den Händen von Michael Günther, einem im Museum tätigen jungen Historiker. Ohne zusätzliche Personalmittel waren beim Auf- und Abbau der Ausstellung neben den Studierenden der Buchwissenschaft in Leipzig auch die wenigen festen Mitarbeiter des Museums beteiligt. Während der Kiepenheuer-Ausstellung kamen zahlreiche neue Besucher in das Museum. Dass sie dabei auch die in Deutschland einmalige Sammlung von Druckkunst-Exponaten gesehen haben, war ein schöner Nebeneffekt.

Das Archiv

Das Sächsische Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig war der größte Einzelleihgeber der Ausstellung. Es verwahrt unter Signatur 21097 den zusammengefassten Bestand »Gustav Kiepenheuer Verlag und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung«. Dieser Bestand gelangte 1996 auf der Grundlage eines Depositavertrages mit Bernd F. Lunkewitz, seinerzeit Geschäftsführer des Gustav Kiepenheuer Verlages,² in das Staatsarchiv. Er hat einen Umfang von 40 laufenden Metern und umfasst Unterlagen aus den Jahren 1830 bis 2003.³ Hierzu zählen

sowohl private Dokumente der Familie Kiepenheuer wie auch Korrespondenzen mit Autoren, Akten zu Buchtiteln oder Finanz- und Vertriebsunterlagen. Dokumentiert sind die Jahre bis zu Gustav Kiepenheuers Tod im Jahr 1949, die anschließenden Jahrzehnte unter der Leitung von Noa Kiepenheuer bis zu ihrem Tod 1971, der Kauf des Verlages aus Mitteln der SED im Jahr 1977 und die über zwanzigjährige Tätigkeit als Teil der Kiepenheuer-Verlagsgruppe in der DDR.⁴ Auch aus den Jahren seit Auflösung der Verlagsgruppe 1990 sind Unterlagen vorhanden.

Diesen kulturgeschichtlichen Schatz einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und weitere Forschungen am Bestand anzuregen, waren zwei entscheidende Motive des Staatsarchivs für die Mitarbeit an der Kiepenheuer-Ausstellung. Sie umfasste die Unterstützung bei den Archivrecherchen, die Bereitstellung von Reproduktionen und die – angesichts der Zahl der auszuleihenden Originale – aufwendige restauratorische Vorbereitung der Objekte für die Ausstellung. Von den über 200 Archivalien in der Ausstellung sollten zwei Drittel Originale zu sehen sein. Wir wussten es von Beginn an: Der Charme der Ausstellung würden die Originale sein!

Kooperationspartner und Studenten

Ausstellungen zur Geschichte von Verlagen hat es schon eine ganze Reihe gegeben, oft initiiert von den Verlagen selbst anlässlich eines Jubiläums, oft auch beschränkt auf die Präsentation der Verlagserzeugnisse, manchmal aber auch mit einem weiteren Zugriff.⁵ Die Kiepenheuer-Ausstellung kann in verschiedener Hinsicht als ungewöhnlich gelten und führte zu eigenen Erfahrungen und Lehren. Ungewöhnlich war zunächst die Organisationsform: das Museum für Druckkunst Leipzig, die Buchwissenschaft an der Leipziger Universität, die Pavillon-Presse